

# Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

7. Jahrgang 1967 1/2

## Inhalt

Rudolf Pfann	Hertha Schober-Awecker (2)
Doz. Prof. Dr. Oskar Moser, Klagenfurt	Die Mundartdichtung und ihre literarische Bedeutung (4)
Karl Albert	Dá arme Häusler (5)
Rudolf Pfann	Valentintag (6)
OR. Dr. Alfred Marks	Bildquellen zur historischen Topographie Oberösterreichs (7)
Dir. Erich Zanzinger, Suben	Ein Tag von vielen . . . (10)
Hertha Genauck, Mauthausen	Vorfrühling (12)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Denkmalschutz im Bezirk Perg (13)
Fritz Huemer-Kreiner	Naturschutz vor mehr als hundert Jahren (22)
Sepp Wallner	Nordwald-Kammweg (25)
Fritz Winkler, Schönegg	Die neue Sternwald-Bundesstraße im Bereich Helfenberg (26)
Prof. Bernd Lürgen	Lafentheater im Mühlviertel (28)
Dr. Otto Guem, Mauthausen	Der dritte Tod (29)
Eduard C. Heinisch, Vöcklabruck	Betonglasfenster von Lydia Roppolt für eine Mühlviertler Landkirche (30)
Rudolfine Fellinger, Grein	Laternen (31)
Herlinde Kolböck	König, du bist nackt! (32)
Hans Bahrs, Hamburg	Auch morgen (32)
***	Buchbesprechungen (33)
Leopold Wandi	Auf Kunst- und Pilgerfahrten durch ganz Italien (35)

## Bilder

Johann Ulrich Kraus	1) St. Magdalena b. Linz, aus: A. Marks, Oberösterreich in alten Ansichten, Oö. Landesverlag Linz, 1966 (1)
Prof. Josef Schnetzer	2) Dr. Hertha Schober-Awecker, Feder, 1967 (3)
Ludwig Mayrhofer	3) Bad Mühlacken, aus: A. Marks, Ansichten (8)
Ignaz Rode	4) Pfarrkirchen i. M., aus: A. Marks, Ansichten (9)
***	5) Gruft in Altenburg b. Perg, hl. Andreas, Fresko, 1512, aus: R. W. Litschel, Kunststätten in Oberösterreich, Oö. Landesverlag Linz, 1964 (14)
Karl Puchberger, Grein	6) Grabstein des Hans Jakob Löbl; Foto (15)
***	7) Pfarrkirche Kreuzen, Meggauergitter, aus: O. Kastner, Eisenkunst im Lande ob der Enns, Oö. Landesverlag Linz, 1954 (16)
***	8) Pfarrkirche Kreuzen, Meggauergitter, aus: Kastner, Eisenkunst (16)
Friedrich Schober	9) Karner in Mauthausen, Feder, 1966 (17)
***	10) Oberführerhaus in St. Nikola, aus: E. Neweksowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, II. Band, Oö. Landesverlag Linz, 1954 (18)
***	11) Schiffmeisterhaus in Sarmingstein, aus: Newekiowsky, Schifffahrt, I. Band, 1952 (19)
***	12) Pfarrkirche Waldhausen, Taufbecken, Oö. Landesverlag Linz (20)
***	13) Schloß Windegg, Oö. Landesverlag Linz (21)
Friedrich Schober	14) Friedau a. d. Moldau, Feder, 1939 (24)
Josef Schnetzer	15) Landschaft bei Helfenberg, Tempera, 1966 (27)

## Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger  
Schriftleiter  
Für den Inhalt verantwortlich  
Redaktion und Verwaltung  
Bankverbindung  
Klischees  
Druck  
Redaktionsschluß für die Nummer 3/4

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk  
Rudolf Pfann  
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II  
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74  
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352  
F. Krammer, Linz, Klammstraße 3  
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27  
26. Februar 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.  
S 76.- (mit Postzustellung)

Jahresbezug

# 4 Die Mundartdichtung und ihre literarische Bedeutung

Von Oskar Moser

Wenn jemand kommt und über Literatur und Kunst reden will, dann sollte er sich immer vorsehen. Es könnte nur zu leicht mit ihm gehen etwa nach dem Wahrwort, das ich einmal an einem Tiroler Bauernhaus als Hausinschrift gelesen habe:

In der Finschtrigkeit  
siacht man nia so weit  
wia beim Tageslicht,  
wo man weiter siacht!

Wir werden also gut daran tun, uns in diesen Dingen zur Nüchternheit zu bekennen und zum klaren Sehen zu entschließen.

Unsere Tagung steht unter dem Motto: *Neue Motive – neue Wege!* Ich möchte sehr bitten, diese Formel nicht zu einfach zu sehen; aber diese Formel auf der anderen Seite doch auch wieder als etwas Gewagtes zu betrachten. Ich selbst habe dabei nämlich den heimlichen Verdacht, daß dahinter etwas von der sterilen Unruhe unserer Zeit steckt, etwas von der Unrast, die wahrhaft böse ist. Dieser Unrast dürfen wir jedenfalls nicht verfallen.

Aber diese Formel kann uns andererseits nicht entbinden, und dies scheint mir noch wesentlicher, grundsätzlich von den Fähigkeiten der geistigen Arbeit überhaupt zu reden; sie kann

uns vor allem nicht ein Kochrezept sein, mit dem wir dann frisch nach Hause gehen und munter weitermachen. Es wird vielmehr auch in der Zukunft wohl so sein, wie es bei jeder Arbeit sein muß, wenn sie wirkliche Arbeit, wenn sie Leistung sein will: Saurer Schweiß und harter Arbeitsfleiß, Zucht und Beherrschung. Und das andere sei nicht vergessen: Glück und Gabe, Einfall und Idee, heute wie gestern wie alle Zeit. Heute wie gestern wie alle Zeit ist nämlich Dichtung so oder so *das Wagnis der Sprache*. Und dieses Wagnis wird sie wahrscheinlich immer bleiben, wenn sie diesen Ehrentitel für sich in Anspruch nehmen will. Und so kommen wir hier wohl mit Recht zu dem Schluß, daß es einmal nützlich wäre, im Rahmen einer solchen Zusammenkunft Kenntnis und Verständnis von außen her nüchtern an Sie heranzutragen, die Sie innerlich brennen und erhitzt sind von Ihrem Tun, und so zu erfahren, was Mundartdichtung auf sich hat, wo ihre Grenzen sind, was sie kann oder nicht kann, kurz, welche literarische Geltung sie für sich wohl beanspruchen darf, welche Bedeutung ihr zukommt.

Längst gilt als abgemacht und steht außer Frage, daß es hier nicht um eine bloße Klassifikation etwa in dem Sinne gehen kann, als wäre der Mundartdichtung ein minderere Rang zuzuweisen, als wäre sie eine Art Dichtung zweiten Grades. Erst neulich ist gegen derlei Irrtümer Helmut Scharf mutig zu Felde gezogen, wenn er sagt: *Jede Art Kunstübung kann in ihrem Geltungsbereich höchste Vollendung erreichen und für eine bestimmte kulturelle und gesellschaftliche Schichte das vollbringen, was eine ihr scheinbar konträre Schaffensweise für eine andere Stufe vollbringt!*<sup>1)</sup>

Indessen wissen wir alle, die Mundartdichtung hat es schon aus inneren Gründen viel schwerer als die hochsprachliche Literatur. Diese besonderen Schwierigkeiten liegen einmal in der Eigenart und in dem Eigenstil der mundartlichen Sprachform überhaupt, und zwar nicht nur in deren bekannten Unterschieden zur Hochsprache im Wortschatz, in der völlig anderen Lautgestalt, sondern auch im völlig verschiedenen Gehalt, in einem völlig anderen poetischen Stellenwert, in den anderen Erfassungsweisen und in der Art, die Welt überhaupt zu sehen. Auch in der *Fügung*, im *Satzbau* sowie im gesamten *Klangbild* hat jede Mundart ihr Eigenes. Denn erst in der Verlebendigung einer engeren, kleineren und der verflachenden Zivilisationswirkung bei weitem weniger ausgesetzt, dafür aber intensiver gefühlhafter und unmittelbarer Einstellung zur Welt einer Teilgruppe innerhalb unserer Sprachgemeinschaft ruht zunächst der soziale Stellenwert

einer solchen Mundart. Dabei muß diese durchaus nicht in allen ihren Feinheiten philologisch genau fixiert sein: In der Verdichtung, eben in der Mundartdichtung, ist es vielmehr der jeweils eigentümliche Gesamtcharakter auch des Stilhaften, der dort wirksam werden kann und muß.

Dabei wird uns eines vor allem klar: „Mundart“ in unserem Sinne entspricht nicht durchwegs dem, was die reine Sprachwissenschaft unter diesem Begriff versteht. Die Mundartdichtung benutzt vielmehr eine Art *konventioneller Mundartverallgemeinerung* gleich für ein ganzes Land. Und an ihr nehmen eigentlich kaum die primären Träger dieser Sprachform der gewachsenen Mundarten teil, vielmehr sind es solche Menschen, die nicht mehr ausgesprochen ortsgebunden, wohl aber *teilraumgebunden* sind, wir können vielleicht einfacher sagen, die *landschaftsvertraut*, vielleicht auch *landesgebunden* sind. Unter unseren Mundartdichtern sind viel mehr Arbeiter des Geistes als etwa Bauern oder Handarbeiter, es sind Pfarrer, Beamte und Angestellte, glücklicherweise doch auch etliche Lehrer; der Sagschneider Franz Podesser ist unter ihnen immer schon geradezu aufgefallen. Das aber bedeutet, daß unsere Mundartdichtung nicht unmittelbar im Boden der heimischen Muttersprache selbst wurzelt. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer geistigen Rückwendung, einer „Reflexion“, einer Rückkehr also zu den Müttern, ist – um mit Schiller zu reden – nicht eigentlich *natio*, sondern weit-*hin sentimentalisch*. Damit aber ist eine ganz entscheidende zweite Einsicht in das Tun des Dialektdichters gewonnen: Ihm geht es um das bewußte Bemühen, Ausdruckskunst, ein Sprachkunstwerk zu schaffen und sich dabei rein an die Mundart und an ihre Welt zu halten.

Ein solches Bemühen nun kann unter ganz verschiedenen Vorzeichen stehen. Es kann einmal geschehen ohne jeden Hinblick auf die Dichtung der Hochsprache. Es kann ferner erfolgen unter dem Einfluß irgendwelcher bestehender Mundartvorbilder. Es kann aber auch stark unterliegenden sowohl dem Zwange trivial gewordener Muster der Hochsprache wie auch populär gewordener Matrizen der Volkssprache. Wirkliche Bewältigung des Mundartlichen in der Dichtung

#### Dá arme Häusler

Han vü(1) Müuserl In Häuserl,  
Ih dáwisch s' schan ámal.  
Und mein Goasß han ih angesprelzt,  
weil s' sunst umfellt ðn Stall.

Han á Kueh, mein dö scheaglt,  
und zwos wagiáde Gíne,  
dö schnaddern so lusti,  
gebm ðn Tákt mit dö Schwänz.

Mein Henn is á Witin,  
dö suachát ðn Mann,  
und bán Dach regnt's feech einá –  
döe is ois, was ih han.

Karl Albert

bedarf in jedem Falle und sicherlich keiner geringeren Begabung und dichterischen Könnerschaft mit allem, was nun eben dazu gehört, als eine Verdichtung der Hochsprache.

Die großen Möglichkeiten dichterischer Gestaltung auch in der Mundart hat man zu allen Zeiten wahrgenommen. So wie es immer Menschen gab, denen der Zugang zur Mundart verschlossen war, standen ihr andere bedeutende Geister und Dichter eher positiv gegenüber, wie etwa Herder, Goethe, Mörike, Theodor Storm, Gerhart Hauptmann oder Weinheber, ja selbst die Modernen wie Franz Kafka, James Joyce und andere könnten in gewissem Sinne hier genannt werden. Dies hat vor gar nicht langer Zeit Johann Diederich Bellmann in einem Aufsatz über „Die Mundart in der Literatur der heutigen Welt“<sup>2)</sup> dargetan. Er konnte zeigen, wie auch die modernsten Dichter im Element ihrer Mundartheimat wurzeln, und sagt u.a.:

„Ist die neuere Literatur mundartfern oder gar mundartfeindlich, wie es die hochsprachliche Dichtung während der Aufklärungszeit und der ganzen Klassik zum Beispiel und auch späterhin noch bei Gottfried Keller und auch vorher bei Martin Opitz nur zu oft gewesen ist? – Nein, sie ist es nicht, sie ist im Gegenteil nie so mundartnahe, um nicht zu sagen mundartbedingt gewesen wie heute. Wenn der Mensch die Erde verläßt, wird der Dorfklatsch wichtiger denn je, dieses Wort wird von Walter Jens einmal ge-



Schutzengel  
Apotheke  
Linz

braucht und erfährt schon bei einer flüchtigen Prüfung der neueren Romanliteratur eine überraschende Bestätigung. ‚Welterweiterung und optische Begrenzung bedingen einander‘, sagt Jens weiter, ‚wer zu den Sternen aufschauen will, der muß doppelt acht auf die Gassen geben, sonst endet er wie Hans-Kiek-in-die-Luft‘. In der Begriffssprache der Literaturwissenschaft heißt das: die Weltliteratur bekommt ihre provinzielle Note. Oder darf man vielleicht schon sagen: Sie gewinnt ihre regionale Würde zurück? ... Wenn die neuere ausländische Literatur irgendetwas erwiesen hat, dann dies: wer kein Verhältnis zur Mundart hat, der hat kein Verhältnis zur Sprache, und wenn er sieben Hochsprachen spricht. Wie steht es nun mit der deutschen Literatur der Gegenwart? Fügen sich die neueren Autoren in diesen Kreis ein? Von Gunter Grass gibt es folgendes Bekenntnis: ‚Da ich den Begriff Weltliteratur belächle, bekenne ich mich zur provinziellen Literatur. Deshalb heißt mein Dublin immer wieder Danzig, genauer gesagt, Danzig-Langfuhr. Über Martin Walser schreibt Hans Magnus Enzensberger, er hat recht, wenn er auf den Titel eines Provinz-schriftstellers pocht. Wasserburg ist sein Dublin, der Nabel seiner Welt. Die Dutzendjournalisten machen mich lachen, wenn sie heute schon wieder von der wurzellosen Literatur faseln. Gunter Grass aus Danzig, Uwe Johnson aus Cammin in Pommern, Martin Walser aus Wasserburg, wie tief stecken sie allesamt in ihren Herkünften! Alles, was sie wissen, fängt dort an. Eine neue Heimatkunst also, müssen wir fragen? Ja, aber gewiß nicht in dem Sinne der Zeit um 1900, wo man meinte, gegen eine angeblich wurzellose Großstadtkunst mit verwurzelten Dorfromanen zu Felde ziehen zu müssen. Diese neue Literatur predigt keine falsche Heimatliebe, sie beschwört nicht die Kräfte eines erdgebundenen Lebens, die äußere Beschränkung auf den engsten heimatlichen Raum hat eine Erkennungsfunktion, sie dient der Orientierung in einer unüberschaubar gewordenen Welt. Der Standort, von dem das geistige Abenteuer der Dichtung gestartet werden soll, soll angemessen werden. Er ist das Fundament, auf dem es zu bauen gilt. Wer nicht weiß, wo er herkommt, der weiß auch nicht, wohin er will: Zum neuen Menschen, so ist unser Anruf. Der Weg dazu führt seit eh und je über die Selbsterkenntnis.“

1) Siehe Helmut Scharf, Kärntner Literaturspiegel – Autoren, Werke, Würdigungen, Klagenfurt 1966, S. 103.  
2) In der Zeitschrift „Muttersprache“.

Auszug aus dem Vortrag anlässlich des 2. Kärntner Mundartkolloquiums 1988 des Kärntner Bildungsrates in Laibach a. Fankovec, abgedruckt mit Bewilligung des Verfassers und der Schriftleitung von „Volk und Heimat“, Ebensee.

## Valentin-Tag

„Laßt Blumen sprechen!“  
schreien die Plakate.  
Erschachert Mistbeetpflänzchen  
euch im Nu!  
Schmückt eurer Liebsten  
öde Kemenate;  
knöpft blütenfeilschend  
Börsen auf und zu!

Kauft Primeln, Nelken,  
zarteste Mimosen  
plus einen Bogen  
Seidenglanzpapier!  
Erstet Narzissen,  
Chrysanthemen, Rosen;  
und klimpert abends  
Schumann per Klavier!

Seid hochromantisch  
im Atomzeitalter!  
Es mögen Sekt- und  
Tränenbächlein fließen.  
Schreibt Liebesbriefe  
nur mit Federhalter!  
(Laßt keine Schreibmaschinen-  
verse sprießen!)

Schenkt Knospen und ein  
Lächeln euren Holden,  
so süß wie siebzehn  
Schachteln Saccharin!  
Dann werden euer Dasein  
sie vergolden  
nicht nur am Tag des  
heil'gen Valentin.

R. Pfann